



Was es für mich bedeutet, Christ zu sein
Regenbogenkirche, 21.2.2021, Christoph Schluep-Meier

Meine Hoffnung und meine Freude, meine Stärke, mein Licht: Christus meine Zuversicht, auf dich vertrau' ich und fürcht' mich nicht, auf dich vertrau' ich und fürcht' mich nicht. Jacques Berthier

Vor einiger Zeit lag auf dem Weg zum Tram im Schmutz des Trottoir-Randes eine Broschüre mit dem Titel *Christ sein – was bedeutet das?* Solche Broschüren tendieren dazu, in strenger Sprache mit vielen Worten alles erklären zu wollen, darum lese ich sie nicht besonders gerne. Die Frage aber finde ich interessant, und darum habe ich die Gemeinde gebeten, sie in Form eines Einsatz-Statements zu beantworten. Danke für die vielen Antworten, ein buntes Panoptikum ist zusammengekommen.

Auch ich möchte die Frage beantworten, mit dem Privileg, mehr als einen Satz verwenden zu dürfen. Vielleicht erwartet ihr jetzt die Auslegung eines Paulustextes, was natürlich auch reizvoll wäre, aber für diese Aufgabe habe ich ein Lied gewählt: *Meine Hoffnung und meine Freude*. Es ist, das steht nun nach 25 Jahren Kirchendienst fest, mein Lieblingslied. Jacques Berthier hat es geschrieben, ursprünglich auf katalanisch, es ist zu einem der beliebtesten Kirchenliedern überhaupt geworden mit mehr als einem Dutzend Übersetzungen. Die textliche Grundlage ist ein Vers aus Jesaja (12,2): *Sieh, Gott ist meine Rettung! Ich bin voll Vertrauen und habe keine Angst, denn meine Stärke und meine Kraft ist Jah, der HERR: Er war meine Rettung.* Der ursprüngliche Liedtext ist sehr nah am Bibeltext, die deutsche Übersetzung entfernt sich ziemlich, was aus poetischer Sicht ein grosser Gewinn ist. Und auch aus theologischer, denn jetzt wird das Lied zu einem erfahrungsbasierten Glaubensbekenntnis. Darüber möchte ich sprechen.

Beginnen wir mit der *Hoffnung*: Je älter ich werde, desto wichtiger wird sie mir. Mein Glauben steht fest, aber selten ohne Fragen und Zweifel. Die Liebe ist mir sehr wichtig, und doch scheitere ich regelmässig. Und die *Hoffnung*: Sie wächst. Denn sie speist sich aus all meinen Erfahrungen, und so wird sie jedes Jahr grösser und schaut gestärkter nach vorne. Sie lässt mich darauf vertrauen, dass die Liebe, die ich seit 30 Jahren von Jesus erfahre, mich auch dieses Jahr tragen wird. So oft schon hat mich Jesus durch ausweglose Situationen geführt, dass ich mit ihm auch die nächste, die zweifelsohne kommen wird, meistern werde. Meine Erfahrung lehrt mich, *Hoffnung* nicht festzumachen an der Erfüllung persönlicher Wünsche oder postwendender Antworten auf Stossgebete – meine *Hoffnung* richtet sich immer mehr auf den grossen Zusammenhang: Ich mag zweifeln, leiden und auch scheitern, und viele Bitten werden nicht erfüllt, aber die *Hoffnung* auf die Ewigkeit, auf ein Leben an der Seite von Jesus, sie bleibt. Im Kreuz und der Auferweckung hat Jesus den Tod überwunden, das ist der Grund meiner *Hoffnung* und auch ihr Inhalt. Nicht als Vertröstung auf das Jenseits, sondern als eine *Hoffnung*, die noch nicht einmal vor der Ewigkeit halt macht. Je mehr Erfahrungen ich mache, desto grösser wird die *Hoffnung* – sie ist fast ein spirituelles perpetuum mobile, und darum steht sie bei mir am Anfang.

Solche *Hoffnung* äussert sich nicht in ängstlichem Bangen, ob es wohl das nächste Mal auch klappen wird, sondern in tiefer, innerer *Freude*. *Freude* hat weniger zu tun mit Glücksgefühlen oder Happiness, sondern mit Ruhe, Frieden, Dankbarkeit. Sie zeigt sich mir nicht in einer generellen Sorglosigkeit, aber in einer tief verwurzelten Furchtlosigkeit und Gewissheit, sie ist das Gegenteil der Verbitterung. Ohne meinen Glauben wäre ich wohl Zyniker geworden, der sich über alles und jeden lächerlich macht, um seinen schwelenden Pessimismus zu verbergen und sich seine konstante Todesangst fortzulügen. Dank Jesus aber wird die *Freude* zu meiner Bestimmung – und hoffentlich irgendwann auch zu meiner Grundstimmung.

Wohl dem Menschen, dessen *Hoffnung* so gross ist, dass sie zur *Freude* wird, denn hier liegt die eigentliche *Stärke* des Glaubens. Jesusfreude als Grundlage des Lebens sorgt dafür, dass mich nicht jede Sorge aus der Bahn wirft, und sie erinnert mich jeden Tag daran, an wen ich mich wenden soll, wenn die Gedankenspirale mich nach unten zieht. Ich bin oft sprachlos, und das Leben erscheint mir immer wieder recht fragwürdig – aber ich muss nicht ohne Antwort bleiben. Meine *Stärke* ist nicht das, was ich aus mir mache, sie ist nicht die Ausschöpfung meines Potenzials. Es ist nicht so, dass ich nichts bin, nichts kann und nichts weiss. Aber meine *Stärke* ist das alles nicht, denn sie liegt nicht

in mir, sie liegt ausserhalb von mir. Meine Stärke ist es, Jesus wirken zu lassen, und zwar durch mein Können und durch mein Unvermögen. Stark bin nicht ich, stark ist er in mir, mit mir, trotz mir. Das ist das Geheimnis seiner Stärke. Dazu gehört auch, dass sie mich nicht primär das Menschen-unmögliche vollbringen lässt – Wunder, Heilungen, mitreissende Zeugnisse und weltverändernde Predigten. Manchmal, vielleicht, passiert auch das, aber primär ist auch seine Stärke kreuzesförmig: die Dunkelheit ertragen, Beständigkeit trotz Widerständen, mein Kreuz tragen, ohne das Nachfolge nicht möglich ist.

Und darum ist Jesus mein *Licht*: eine Metapher nun, anders als die Begriffe zuvor, aber sofort verständlich: Sein Licht scheint auch in seelischer Finsternis, es wärmt in sozialer Kälte, es weist die Richtung in politischer oder spiritueller Orientierungslosigkeit. Wir Städter*innen sind uns gewohnt, dass irgendwo immer eine Laterne brennt oder ein Bildschirm flimmert. Aber ohne all die Technik, in finsterner, mondloser Nacht, allein in einer unbekanntem Schlucht oder unwegsamem Gebirge, wird klar, was es heisst, mitten in der Dunkelheit ein Licht zu sehen. Das intellektuelle Licht des Verstehens, das existentielle Licht der Lebenswahrheit. Licht schafft Hoffnung, Licht bereitet Freude, Licht ist Stärke. Jesus ist mein Licht. Das Licht meines ganzen Lebens. Was sonst? Und: Wer sonst?

Hoffnung, Freude, Stärke, Licht: All das führt zu einer Lebenszuversicht, die getrost nach vorne schaut – getröstet, gestärkt, geleitet, geführt. Eine solche Zuversicht kann den Blick wagen in die eigene Biographie, ohne die Augen schliessen zu müssen vor Schuld, Scham oder Angst, und sie mutet sich den Blick nach vorne zu, ohne die Stirne zu runzeln vor Furcht. Mit Christus, meiner Zuversicht, wird meine Vergangenheit erträglich, meine Gegenwart lebenswert und meine Zukunft verheissungsvoll. Das heisst es für mich, Christ zu sein.

Ein wunderbares Lied, nicht wahr? Tiefe Worte, wohltuende Gedanken, ein lebensbejahender Glaube. Auch ich wünschte mir, mein Glaube wäre das Abbild dieses Liedes. Vielleicht teilst du diesen Wunsch mit mir. Und wo hapert es bei dir? Bei mir ist es die Freude, ich tendiere, wenn ich alleine bin und sich die Sorgen dazugesellen, zu einer pessimistischen Griesgrämigkeit. Und du?

Aber das Lied ist gottseidank noch nicht zu Ende. «Auf dich vertrau' ich und fürcht' mich nicht», und dies gleich zweimal, das ist der Schlussvers. Man könnte meinen, der Dichter hätte unser Seufzen gehört. Wenn ich diesen Schluss singe, dann sage ich mir ein Doppeltes zu: *Vertrauen* auf Christus ist gerechtfertigt, denn er ist *treu*. Aber *Vertrauen* ist nicht selbstverständlich, es ist ein Entscheid, ein Schritt, eine Tat. Einfacher wäre es, dieses *Vertrauen* käme automatisch, etwa wie der Atem oder der Herzschlag. Aber was wäre es wert? Hätte es noch etwas mit uns als selbstbestimmten Individuen zu tun, wenn es immer da wäre? Was wäre die Liebe zu Jesus, wenn sie uns genauso zuverlässig überkäme wie Hunger und Durst? Wäre sie wirklich das, was unser Leben zutiefst bestimmt? Ich vertraue auf Jesus, weil ich auf Jesus vertrauen will, und ich will mich dafür entscheiden und muss mich dafür entscheiden. Ich entscheide mich, mein Leben nicht selbst und allein zu führen, sondern in seine Hände zu legen. Ich verliere mich mitsamt meinen Sorgen, und finde mich in Jesus wieder, als geliebter Mensch ohne Furcht und Angst. Auch das gehört zu meinem Christsein: Diese Preisgabe, dieser Verlust meiner Kontrolle – und das Mich-wieder-Finden als veränderter Mensch.

Und was heisst das jetzt alles? Ich kann *dir* keine Ratschläge geben, denn das ist ja «*mein*» Lied und mein Glaube. Ich kann dir aber sagen, was ich mache, vielleicht trifft das eine oder andere auch auf dich zu. 1. Ich möchte am Morgen, bevor ich esse oder mich der Zeitung widme, Jesus mein *Vertrauen* aussprechen: *Auf dich vertrau' ich und fürcht' mich nicht*. Ich bin zutiefst überzeugt, dass Furcht geht, wo *Vertrauen* kommt. Ich weiss aber auch, dass Furcht kommt, wo *Vertrauen* fehlt. So beginne ich meinen Tag. 2. Mir ist bei der Vorbereitung klar geworden: Oft fehlt es mir an der Freude, hier muss ich ansetzen und an mir arbeiten. Ob es dir auch an etwas fehlt? 3. Mit diesem Lied habe ich einen Weg gefunden, über meinen Glauben zu sprechen, der ihn auf seine poetische Weise viel deutlicher macht, als dies eine begrifflich-erklärend-argumentative Sprache könnte. Das ist der Satz, der aussagt, was es für mich bedeutet, Christ zu sein, und in werde ich von jetzt an zitieren, wenn ich danach gefragt werde oder wenn es angebracht ist, ein kurzes, verständliches und attraktives Zeugnis zu geben. Ich glaube, es ist sehr sinnvoll, einen solchen Satz im Kopf zu haben – sehr wahrscheinlich auch für dich. Amen.